

Globale Finanzkrisen und Gender

Young, Brigitte

2009

<https://doi.org/10.25595/3160>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Young, Brigitte: *Globale Finanzkrisen und Gender*, in: *Femina politica* : Zeitschrift für feministische Politik-Wissenschaft, Jg. 18 (2009) Nr. 1, 99–102. DOI: <https://doi.org/10.25595/3160>.

Globale Finanzkrisen und Gender

BRIGITTE YOUNG

Warum hat die Forschung nach den Ursachen der anfänglich auf den Immobiliensektor beschränkten Instabilitäten, die sich zu einer globalen Finanz bzw. Kreditkrise ausweiteten und gleichzeitig einen weltweiten Abschwung der realen Wirtschaft auslösten, keine feministische „Stimme“? Diese Frage drängt sich gleich zu Beginn auf. Einerseits ist diese Feststellung natürlich nicht ganz neu. Die Sprachlosigkeit hat vor allem damit zu tun, dass erstens Frauen im Bereich der „highstreet“ der Finanzwelt kaum vertreten sind. Die Gründe dafür sind nicht mangelndes Interesse, wie Helene Schubert (2009) argumentiert, sondern offene und vor allem subtile Formen der Ausgrenzung in einer stark männlich geprägten Finanzkultur, homosoziale Selbstrekrutierung und Netzwerke mit ihren eigenen Verhaltens-, Kommunikations- und Unterwerfungsregeln.

Sofern es Frauen gelingt, in diese exklusiven Clubs einzudringen, ist dies mit hohen Anpassungsstrategien verbunden und mit der Unterordnung unter die existierenden Normen und Regeln des Mainstreams (McDowell 1997), der sich vor allem den Prinzipien des neoklassischen homo oeconomicus im Sinne der Konstruktion des Menschen als eigennützigem und kompetitivem Nutzenmaximierer verpflichtet hat. Die Kultivierung der Ökonomie als eine modell- und datenbasierte Erkenntnis verstärkt den Anspruch auf Objektivität und hat zur Folge, dass jegliche Abweichung von dieser Norm als unwissenschaftliche Abschweifung denunziert wird. Gleichzeitig immunisiert sich die ökonomische Zunft dadurch mit einer Folie gegen jegliche Kritik. Andererseits könnte die Finanzkrise und die damit verbundene Suche nach Lösungsstrategien für eine neue globale Finanzarchitektur zugleich ein „window of opportunity“ für die heterodoxe Ökonomie¹ und damit auch für die feministische Ökonomie sein. Das theoretische Gerüst des ökonomischen Mainstreams ist eng verbunden mit dem Glauben an die Selbstregulierungskräfte des Marktes und droht mit jeder neuen Hiobsbotschaft einer Bankenpleite in den Abgrund zu stürzen. Verfolgt man die gigantischen Summen, die von Zentralbanken und Regierungen für die Rettungspakete des Finanzsektors bereitgestellt werden, kann man davon ausgehen, dass das neoklassische Credo der Effizienz der Finanzmärkte als einer der teuersten Irrtümer in die Geschichte der Wirtschaftswissenschaft eingeht. Sogar das Organ des internationalen Finanzkapitals lässt verlauten, dass „On September 15, 2008 the era of Ronald Reagan officially came to an end“ (Financial Times 2008b). Mit dieser Aussage in den Blättern der Financial Times wird suggeriert, dass die Überlegenheit des angelsächsischen Modells nicht nur moralisch durch Guantánamo Bay oder Abu

Ghraib und militärisch durch den Irakkrieg eine Niederlage erlitt. In vielerlei Hinsicht ist die derzeitige Finanzkrise, die in der Zwischenzeit selbst von Alan Greenspan als „probably a once-in-a-century event“ (Greenspan 2008) bezeichnet wird, so prägnant, weil das Epizentrum der Krise nicht in der Peripherie wie z.B. Mexiko, Russland, Asien oder Argentinien liegt, sondern von der Metropole des Finanzkapitals, der Wall Street selbst ausgeht (Wade 2008; Semmler/Young 2009a).

Der Essentialismus im Diskurs der Finanzwelt

Die Rolle der Frau in ihrer essentialistischen Kodierung ist aber nicht ganz abwesend im derzeitigen Finanzdiskurs. So hat die isländische Regierung nach dem Kollaps der drei großen isländischen Banken den durchaus unüblichen Schritt unternommen, weibliche Bankiers zur Übernahme der zwei neugegründeten staatlichen Banken zu berufen. Ihr Auftrag lautete „to clean up the young men’s mess“ (Financial Times 2008a). Elin Sigfúsdóttir und Birna Einarsdóttir, beide ausgewiesene Finanzexpertinnen, leiten nun die Geschäfte der Großbanken. Der Grund für diesen drastischen Schritt, so die isländische Regierung, soll ein Signal für eine neue Kultur innerhalb des Bankensektors sein, „by curbing the bonus-driven risk-taking male-culture which is believed to have been responsible for the banking collapse“ (Financial Times 2008a). In einer ähnlich essentialistischen Weise hat nun auch die renommierte britische Times in einem Artikel suggeriert, dass die Ursachen der Finanzkrise zu sehr in den finanziellen Detailfragen gesucht werden. Diese technische Fixierung versäumt die Schuldigen zu identifizieren und: „these are men“: „After all, it is men who dominate the financial system that got us into this mess; it is men, by and large, whose trading inflated the profits of banks to levels that now seem like the stuff of testosterone-fuelled fantasy; and it is men who pocketed most of the bulging bonuses that even Gordon Brown reckons were a key cause of the crisis. All of which raises an important and deliciously controversial question: what would have happened if global financial institutions had been run by women?“ (The Times 30.09.2008).

Diese biologistischen Beispiele scheinen im Falle von Island die fehlende Finanzaufsicht der Regierung zu überspielen und in jungen Männern geeignete Sündenböcke zu suchen; und im Fall der britischen Medien die Auflagen der Zeitung in Zeiten von Unsicherheiten mit Anspielungen auf „deliciously controversial questions“ zu erhöhen. Trotz dieser essentialistischen Medienberichte kommen nun auch die diskriminierenden Praktiken der US-amerikanischen Banken in der Vergabe der Immobilienkredite im Subprime² Sektor zum Vorschein.

Diskriminierende Aspekte der Subprime Krise

Der Subprime Sektor ist kein illegaler Immobilienmarkt, sondern ein legitimer und hoch zelebrierter Aspekt der „ownership society“, die von George W. Bush 2004 ausgerufen wurde (Young 2009a). Der Zugang zu Grundbesitz durch den Erwerb von

Immobilien war für Frauen und Minoritäten ein vielversprechender Weg des sozialen Aufstiegs in die Mittelklasse. Seit den 1980er Jahren hat die Anzahl der Frauen als alleinige Familienvorstände mit Hausbesitz von 48% auf 53% zugenommen (NCRW 2008). Problematisch ist vor allem, dass Frauen (und Minoritäten) trotz höherer Kreditwürdigkeit in die Subprime-Kategorie mit höheren Zinsauflagen auf allen Einkommensebenen herabgestuft wurden. Berichte zeigen, dass die Wahrscheinlichkeit sehr groß ist, dass Frauen mit einem überdurchschnittlichen Einkommen im Vergleich zu Männern Subprime-Kreditkonditionen akzeptieren müssen (Young 2009b). In einer von Senator Edward Kennedy organisierten Senatskommissionsanhörung im Herbst 2008 wird davon ausgegangen, dass Frauen 29% der GesamtdarlehensnehmerInnen für Immobilienkredite sind, sie aber 32% der Subprime-DarlehensempfängerInnen sind. Insbesondere im „high-cost subprime market“ beträgt der Frauenanteil 10,9%, während der Männeranteil bei 7,7% liegt. Frauen aus der Minorität landen ungeachtet ihres Einkommens am ehesten in der Subprime Kategorie. Afro-amerikanische Frauen waren über alle Einkommensgruppen hinweg besonders davon betroffen. Der Vermögenswert durch Hausbesitz ist deshalb so wichtig für Frauen und Minoritäten, weil die steigenden Immobilienpreise als wichtige Quelle für allgemeine Konsumanschaffungen fungierten. Deshalb ist auch der Kollaps des Subprime Sektors für die finanzschwachen Gruppen eine Katastrophe, wie dies Oliver/Shapiro (2008) in ihrem Artikel „Subprime as a Black Catastrophe“ zum Ausdruck bringen. Gerade in dem Moment, in dem Frauen und Minoritäten in die finanzielle Wertsteigerung des Immobilienmarktes durch massive Privatverschuldung integriert wurden, zeigt sich nun, dass sich die Strategie der „last in – first out“ mit zunehmender Wucht gegen diese Gruppen durch den Bankeneinzug der hochverschuldeten Immobilien wendet. Während die Gruppe der Subprime DarlehensempfängerInnen nur 13% der gesamten Hypothekenkredite ausmacht, repräsentieren sie 54% der Gruppe, deren Grundstücke durch die Rücknahme durch die Banken gefährdet ist (Senate Hearing 2008).

Warum Hypothekenbanken im Subprime Sektor diese diskriminierende Kreditvergabe gegen Frauen und Minoritäten über Jahre hinweg praktizieren konnten, ist ein Aspekt in der laxen Finanzmarktregulierung, der wissenschaftlich aufgeklärt werden muss. Es ist aber zugleich nur Teil einer größeren Herausforderung für feministische WissenschaftlerInnen. Ebenso dringlich ist die Erforschung der Ursachen für die Subprime Krise sowie der sich rasch global verbreiteten Finanz/Kreditkrise. Im nächsten Schritt gilt es Lösungsstrategien für die Gestaltung einer neuen Finanzarchitektur vorzulegen.

Finanzkrise als Herausforderung für feministische WissenschaftlerInnen

Feministische ÖkonomInnen/WissenschaftlerInnen stehen vor der Herausforderung alternative Konzepte für die Schaffung von gesellschaftlichem Reichtum und Wohl-

stand als Kreisläufe lokaler, nationaler, regionaler und globaler Produktion zu entwickeln. Im ersten Schritt müsste man analysieren, wie unterschiedliche gesellschaftliche Genderbeziehungen die Strukturen, Operationen und Organisationen der global funktionierenden Finanzmärkte beeinflussen. Zum anderen müsste umgekehrt beleuchtet werden, welche Verteilungseffekte unterschiedliche Finanzregime auf die gesellschaftlichen Geschlechterrollen haben. Dies würde bedeuten, die gegenderten Prämissen auf der epistemologischen sowie ontologischen Ebene im hegemonialen Finanzdiskurs und in den Finanzpraktiken sichtbar zu machen. Auf der Ebene der Wissensproduktion muss untersucht werden, warum ökonomisches Wissen in einer Form (re)produziert wird, in der die Illusion entsteht, dass die Sachzwanglogik alternativlos die „claims of financial capital“ (Mooslechner et al., 2006, i) präsentiert. Auf der ontologischen Ebene ist zu erforschen, ob die Interessen der globalen Finanzakteure nur rein ökonomischer Natur sind, oder ob dabei nicht auch politische und ideologische Interessen vertreten werden. Die Kredit/Finanzkrise hat nämlich mit einer nicht intendierten Offenbarung gezeigt, dass die Theorie der Effizienz der Finanzmärkte nur ein ideologisches Konstrukt der Marktfundamentalisten ist.

Anmerkungen

- 1 Die heterodoxe Ökonomie repräsentiert unterschiedliche Schulen unter einem Dach, wie z.B. Neo-Keynesianismus, feministische Ökonomie, „autistische“ Ökonomie, internationale politische Ökonomie, Gramscianische Ökonomie, die vereint sind in ihrer Absage der freien Markt-Orthodoxie und deren Glauben, dass „markets, private property and minimal government will achieve maximal welfare“ (Hayes 2007, 3).
- 2 Unter Subprime werden Darlehen definiert, die an Personen vergeben werden, die die Bonitätskriterien der Banken nicht erfüllen können. Dies bedeutet, dass die Darlehenszinsen höher sind, um das höhere Risiko dieser Gruppen abzudecken.

Literatur

Greenspan, Alan, 2008: *The Age of Turbulence. With a new Chapter on the Current Credit Crisis*. London.

Financial Times 2008a: „Iceland calls in women bankers to clean up ‘young men’s mess’“, 14.10.2008, 14.

Financial Times 2008b: *It’s mourning again for Americans*, 21.9.2008, 9.

Hayes, Christopher, 2007: „Hip Heterodoxy“. *The Nation*, 11.06. 2007. Internet: www.thenation.com/doc/20070611/hayes (12.6.2007).

McDowell, Linda, 1997: *Capital Culture: Gender at Work in the City*, Hoboken.

Mooslechner, Peter/**Schuberth**, Helene/**Weber**, Beat, 2006: „Financial Market Regulation and the Dynamics of Inclusion and Exclusion“. In: Mooslechner, Peter/Schuberth, Helene/Weber, Beat (Hg.): *The Political Economy of Financial Market Regulation. The Dynamics of Inclusion and Exclusion*. Cheltenham, i-xvii.

National Council for Research on Women, 2008: *NCRW Big Five: Women, Homeownership, and Sub-Prime Mortgages – A Need for Fair Lending Practices 10/2008*. Internet: www.ncrwbigfive.org (20.11.2008).